



Laudatio des
Bundesministers der Verteidigung,
Dr. Thomas de Maizière,
anlässlich
der Verleihung der Martin-Luther-Medaille 2011
an OLKR i. R. Harald Bretschneider
am
Montag, 31. Oktober 2011,
in der
Georgenkirche
zu Eisenach

Es gilt das gesprochene Wort

Anrede,

der Tag, der Ort und der Anlass, die uns heute hier zusammen führen, könnten nicht besser zueinander passen: Welches Datum wäre geeigneter, als die Martin-Luther-Medaille der EKD an einem Reformationstag zu verleihen! Und nur wenige Orte eignen sich dafür so gut wie die Evangelische Georgenkirche zu Eisenach! In diesem Gotteshaus predigte Martin Luther 1521 auf der Rückreise vom Wormser Reichstag. Und wenige hundert Meter von hier, hoch oben auf der Wartburg, fand er, mit der Reichsacht belegt, eine Zuflucht.

Für uns alle ist es etwas Besonderes, heute am Reformationstag in dieser Kirche, einer von vielen Wirkungsstätten Luthers in Thüringen, zusammen zu kommen.

Gerne habe ich die Einladung zu dieser Preisverleihung angenommen. Ich finde die Initiative der Evangelischen Kirche in Deutschland großartig, bis zum Reformations-Jubiläum 2017 jedes Jahr Persönlichkeiten auszuzeichnen, die sich „herausragend“ für „den deutschen Protestantismus“ engagiert haben.

Das laufende Themenjahr der Luther-Dekade steht unter der Überschrift ‚Freiheit‘ – eines der großen Themen des Reformators. So ist es kein Zufall, dass der Preis in diesem Jahr an eine Persönlichkeit vergeben wird, die sich aus protestantischer Überzeugung in besonderer Weise dafür eingesetzt hat, dass Freiheit gelebt Realität wird.

Wie Sie wissen hat das Preiskomitee entschieden, die Martin-Luther-Medaille 2011 an den früheren Landesoberkirchenrat von Sachsen, Herrn Harald Bretschneider, zu vergeben.

Lieber Herr Bretschneider, Sie werden heute für Ihre vielfältigen friedenspolitischen Aktivitäten in der DDR geehrt, vor allem für ihre Initiative „Schwerter zu Pflugscharen“. Jeder, und nicht nur der, der sich mit der oppositionellen Bewegung in der DDR auseinandersetzt, kennt diese Worte. Das ist auf den ersten Blick kein Engagement für den deutschen Protestantismus. Auf den zweiten Blick schon. Denn die evangelische, die Kirche Luthers, ist eine Kirche der Freiheit des Christenmenschen und für die Freiheit.

Nun bin ich heute zweifelsohne in einer etwas pikanten Lage. Ich soll und darf als Bundesminister der Verteidigung eine Laudatio auf einen Friedensaktivisten halten. Der Ratsvorsitzende der EKD, der mich für heute eingeladen hat, wird seine spitzbübische Freude daran haben, in welche Situation er mich gebracht hat.

„Schwerter zu Pflugscharen“? Ein Verteidigungsminister muss sich vielleicht eher fragen, wie und wann er – bildlich gesprochen – das Schwert einsetzen muss, und nicht, wie er es verbiegen kann! Aber dazu später. Bleiben wir erst einmal bei der Person Harald Bretschneider.

Anrede!

Überzeugung oder Engagement haben ihre Wurzel meist im Persönlichen. Motivation und Überzeugung werden durch den eigenen Lebensweg und die Lebensumstände wesentlich beeinflusst. Das ist auch bei Ihnen so.

Mehrere Erlebnisse bestimmten – rückblickend gesehen – Ihre Haltung zu Krieg und Gewalt:

Zum einen ist irgendwo im Innern bei Ihnen das Bild vom brennenden Himmel über Dresden haften geblieben, als Ihre Mutter Sie bei der verheerenden Bombardierung im Februar 1945 aus dem zerbombten Haus rettete.

Dann, in Ihrer neuen Heimat, der alten sächsischen Garnisonstadt Leisnig bei Grimma, sahen und hörten Sie täglich russische Panzer auf dem Weg zum Truppenübungsplatz am elterlichen Haus vorbeifahren; einmal nahm Ihr Haus sogar Schaden.

Und schließlich haben Sie das hartnäckige und demütigende Gedrängtwerden zum Wehrdienst während der Schulzeit nie vergessen. Sie blieben sich treu und sagten damals Nein zur zivilmilitärischen Wehrpflicht.

Die angestrebte Ausbildung zum Architekten war Ihnen dadurch verwehrt. Schließlich sahen Sie sich zum Theologiestudium berufen, obwohl Sie eigentlich nicht Pfarrer werden wollen. Heute sagen wir: Gott sei Dank.

Bereits bei Ihrer ersten Anstellung als Pfarrer in der Nähe von Zittau widmeten Sie sich der kirchlichen Friedensarbeit. Diese bekam überregionale Bedeutung, als Sie 1979 von der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens zum Landesjugendpfarrer berufen wurden. Dort gründeten Sie zum einen eine Friedensgruppe im Landesjugendpfarramt; zum anderen führten Sie mit anderen Aktivisten einmal im Jahr die sächsischen Friedens- und Menschenrechtsgruppen in Chemnitz zusammen, das damals noch Karl-Marx-Stadt hieß.

Sie erlebten damals die DDR – Ihren eigenen Worten zufolge – als „völlig militarisiert“. Nicht nur Wehrkunde war in der 9. Klasse Pflicht geworden; die militärische Erziehung reichte bis in die Kindergärten hinein.

Die DDR und der Warschauer Pakt rüsteten immer weiter auf. Die 1976 eingeführten sowjetischen Mittelstreckenraketen vom Typ SS20 sollten bald auch in der DDR stationiert werden. Die westlichen Verbündeten antworteten im November 1979 auf diese neue Bedrohung mit dem NATO-Doppelbeschluss.

Überall in Westeuropa, aber auch in Ostdeutschland, regte sich Protest gegen den Rüstungswettlauf. Bald wurde daraus eine Bewegung. So rief auch der Ökumenische Jugendrat in Europa für Ende 1980 zu einer Friedensdekade auf. Das griffen Sie als Landesjugendpfarrer und viele kirchlichen Jugendverbände der DDR bereitwillig auf.

Sie, lieber Herr Bretschneider, hatten die Idee, als Symbol für dieses 10-tägige Jugendtreffen das Motiv „Schwerter zu Pflugscharen“ zu verwenden und daraus eine Initiative zu machen. Das war ein genialer Schachzug.

„Schwerter zu Pflugscharen“, dieses Wort des Propheten Micha, das in eine Situation der Bedrängnis gesprochen war, sollte Mahnung und Programm für die aktuelle politische Lage sein. Als optische Vorlage diente das gleichnamige Denkmal vor den Vereinten Nationen in New York, das ausgerechnet die UdSSR den Vereinten Nationen geschenkt hat.

Ihr Vorschlag stieß bei den Organisatoren auf große Zustimmung, vor allem wegen des biblischen Bezuges. Für das Motiv sprach aber auch, dass es – wie Ehrhart Neubert einmal formulierte – „einen schmiedenden Muskelprotz im stalinistischen Realismus“ zeigte. Und das schien für DDR-Verhältnisse politisch korrekt zu sein. Kaum einer rechnete deshalb mit derart staatlicher Repression. Die aber ließ nicht lange auf sich warten.

Nicht nur die rund 100.000 gedruckten Lesezeichen, sondern auch und vor allem die rund 200.000 in Herrnhut genähten Stoffzeichen sorgten für Diskussionsstoff – und für Unmut.

Viele junge Leute nahmen die Aktion begeistert auf. Sie nähten die Stoffzeichen auf ihre Hemden und Jacken. Das brachte die Staatsmacht auf den Plan. Jugendliche wurden zur Rede gestellt, wenn Sie die Vliese nicht von Ihren Kleidungsstücken entfernten. Es dauerte nicht lange, und das Tragen der Aufnäher wurde in allen öffentlichen Bildungseinrichtungen verboten.

Aber auch Sie selbst, Herr Bretschneider, wurden nicht verschont: Die Stasi versuchte – letztlich erfolglos – Ihre Kirchenleitung dazu zu bewegen, Sie als Landesjugendpfarrer abzulösen. Ihr Haus wurde zeitweise Tag und Nacht von der Polizei observiert. Sie konnten kein Wort in Ihrer Wohnung sprechen, ohne dass es mitgehört wurde. Stasi-Mitarbeiter, teils aus Ihrem engeren Umfeld, wurden auf sie angesetzt. Zwei davon haben sich inzwischen dafür entschuldigt.

Das alles war im besten Sinne des Wortes mutig und tapfer. Ich will aber nicht verschweigen, dass Sie als Institution auch im Blickfeld waren. Andere, anonyme, waren nicht minder mutig und mussten härtere Repressionen ertragen.

Die Kirchenleitung sah die Aktion „Schwerter zu Pflugscharen“ unterschiedlich. Es gab Fürsprecher wie Kritiker. Letztere wurden jedoch immer mehr. Schließlich machte die Bundessynode Ende 1982 einen Rückzieher und unterstützte das Tragen der Aufnäher „um des Friedens Willen“ nicht mehr. Das verstanden Viele an der Basis nicht.

Bei einer Jugendversammlung des Lutherischen Weltbundes in Budapest 1984 hatten Sie den Missbrauch staatlicher Macht angeprangert. Der Staatssekretär für Kirchenfragen, Klaus Gysi, verlangte daraufhin, dass sich die Kirche von Ihnen distanzierte. Die Kirchenleitung tat es nicht. Sie stand fest zu Ihnen.

Es ist hier nicht der richtige Platz, die Friedensbewegung inhaltlich zu bewerten. Manches an der Friedensbewegung der westdeutschen Bundesrepublik sah ich durchaus skeptisch. In der DDR war die Situation anders. Die Friedensbewegung war hier mehrheitlich eine kritische Auseinandersetzung mit dem System und ein Aufbegehren gegen die staatliche Bevormundung. Die Friedensbewegung der DDR war zugleich eine Umwelt- und zugleich eine Freiheitsbewegung.

Mit der Initiative „Schwerter zu Pflugscharen“ hatten Sie eine Art Bekenntnisbewegung geschaffen.

Das Tragen des Aufnehmers war ein Aufstand gegen die geistige Indoktrination. Es war die Proklamation des Rechts auf Meinungsäußerung. Und insofern lagen in der Bewegung „Schwerter zu Pflugscharen“ auch erste Wurzeln für die spätere friedliche Revolution mit dem Ruf nach Freiheit. Sie haben, gemeinsam mit anderen, die geistigen Mauern ein Stück eingerissen.

Sie selbst blieben der Friedensbewegung treu. Von 1987 an waren Sie maßgeblich an der Vorbereitung der Treffen kirchlicher Friedens-, Umwelt- und Menschenrechtsgruppen in Leipzig beteiligt. Sie engagierten sich weiterhin für ein Ende der militärischen Erziehung in Schule und Beruf. Sie setzten sich als Landesjugendpfarrer für die Belange der Wehrdienstverweigerer ein. Sie erarbeiteten ein Konzept für einen zivilen Ersatzdienst in der DDR, der jedoch erst 1990 eingeführt wurde. Und im Herbst 1989 wirkten Sie bei den Oppositionsgruppen in Dresden und Leipzig mit und betreuten viele inhaftierte Teilnehmer der Montagsdemonstrationen.

Für viele, nicht nur Christen waren, sind und bleiben Sie die Galionsfigur der evangelischen Jugendarbeit in der DDR. Sie waren vielen jungen Leuten ein Vorbild – als Zeuge gelebten Christseins, als Kämpfer für die eigene Überzeugung, aber auch als Helfer in der Not.

Sie sind ein Mann der Tat. Sie sind bodenständig, und Sie lieben Ihre Heimat. Sachsen sind Sie zeitlebens treu geblieben. Auch nach der friedlichen Revolution blieben Sie im Land: 1991 übernahmen Sie das Amt des Direktors der Stadtmission in Dresden. Und 1997 folgten zehn segensreiche Jahre als Oberlandeskirchenrat von Sachsen – segensreich für Sie und für unsere evangelische Landeskirche.

Sie sind bei alledem ein lebenswürdiger und liebenswerter Mensch, ein „Menschenfischer“ für die Kirche und für die Freiheit.

Lieber Herr Bretschneider, Sie verstehen sich als Pazifist. Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein, haben Sie einmal gesagt. Vor allem den Einsatz von Atomwaffen hielten und halten Sie ohne Wenn und Aber für „christlich nicht gerechtfertigt“.

Das Motiv „Schwerter zu Pflugscharen“ haben Sie nicht nur wegen der besonderen Symbolik gewählt; es entsprach auch Ihrer ureigenen Überzeugung: Frieden schaffen ohne Waffen.

Dieses Ziel hatte auch die Friedensbewegung in Westdeutschland vertreten. Ich persönlich fand damals die Parole schön, aber utopisch. Mir war das Motto

einleuchtender, den die damalige Bundesregierung unter Helmut Kohl vertrat: Frieden schaffen mit immer weniger Waffen.

Sie haben in Bezug auf die Verteidigung unseres Landes selbst einmal formuliert: *„Ich bin weder gegen die Polizei noch gegen eine Armee zum Schutz unseres Volkes gegen Angriffe von außen“*.

Immerhin.

Ganz ohne Waffen geht es also auch für Sie nicht! Sicherheit ist eine komplexe Angelegenheit. Sie für unser Land zu gewährleisten bedeutet heute auch, Auswirkungen von Krisen und Konflikten in der Welt auf Distanz zu halten und sich aktiv an deren Vorbeugung und Einhegung zu beteiligen.

Wir leben nicht auf einer Insel der Seligen. Wir sind in Bündnisse eingebunden und müssen auch international Verantwortung übernehmen. Dazu gehören auch Auslandseinsätze. Es stellt sich immer auch die Frage, wann und unter welchen Bedingungen man zum Schutz der Menschenrechte in anderen Staaten auch mit Waffengewalt eingreifen darf – oder sogar muss.

Ich weiß, dass dies nicht überall auf die gleiche Zustimmung stößt. Und deshalb müssen wir, sei es im Parlament oder auch in der Gesellschaft, immer wieder darum ringen, wann, mit welchem Ziel und in welchem Umfang wir deutsche Soldaten in den Auslandseinsatz schicken können.

Gerade wir Christen stehen hier in einem Gewissenskonflikt. Militärisches Eingreifen schließt die Möglichkeit des Tötens und Sterbens ein. Und das steht einerseits im Gegensatz zur biblischen Friedensbotschaft und zur Forderung nach Gewaltverzicht. Deshalb dürfen sich Christen die Entscheidung zur Anwendung von Gewalt niemals leicht machen.

Andererseits kann die totale und absolut gesetzte Zurückhaltung, ja das Nichtstun auch das Gegenteil von Verantwortung sein. Auch Unterlassen kann Schuld nach sich ziehen.

Wohlstand birgt Verantwortung. Als starkes, wohlhabendes Land haben wir eine Verpflichtung, auch unabhängig von eigenen Sicherheitsinteressen internationale Verantwortung wahrzunehmen – manchmal auch dann, wenn dies den Einsatz von Soldaten einschließt.

Beim Kirchentag in Dresden hat mich ein Bischof aus dem Sudan darum gebeten!

Ob wir hier, lieber Herr Bretschneider, Konsens haben, weiß ich nicht. Wohl aber weiß ich, dass es uns beiden um die Verteidigung der Freiheit geht.

Die Freiheit eines Christenmenschen – damit meint Martin Luther die Rechtfertigung aus Glauben und die Souveränität gegenüber allem Irdischen. Freiheit heißt aber auch, dass wir verantwortlich sind und Verantwortung übernehmen müssen für unser Tun und Lassen.

Sie haben sich aus eben dieser Freiheit heraus unter den schwierigen Bedingungen einer Diktatur für Meinungs- und Bekenntnisfreiheit eingesetzt. Es war der Einsatz für Freiheit, die nicht nur eine Freiheit im Denken und Gewissen war, sondern die auch auf äußerliche, auf politische Freiheit zielte. Sie haben dazu das Ihnen Mögliche getan. Das verdient höchsten Respekt.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihr verdienstvolles Engagement. Und da Sie dies als Ehemann nicht alles allein getan und bewirkt haben, schließe ich in den Dank auch Ihre verehrte Frau mit ein.

Ich beglückwünsche Sie, Herr Bretschneider, zur Auszeichnung mit der Martin-Luther-Medaille 2011 der Evangelischen Kirche in Deutschland. Sie haben den Preis wahrlich verdient. Ich freue mich mit Ihnen und wünsche Ihnen für die Zukunft Glück und Gottes Segen.